

Mein

Heimatland

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE, VOLKS- UND HEIMATKUNDE

Nummer 3

März 2016

Band 55

Ostern 1945

Konfirmation und Kriegsende in Rotterterode

Von **Eilise Honstein**, Kirchheim-Rotterterode

Ich, Elise Honstein, geboren am 4. Januar 1931 in Rotterterode, als Katharina Elise Wenzel, habe meine besondere Erinnerung an meine Konfirmandenzeit und an meine Konfirmation im März 1945. Vielleicht eine nachdenkliche Geschichte, die aber gut geendet hat. Erzählt von mir für die heutigen Konfirmanden, 70 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges.

Ich wohnte damals im März 1945 mit meinen Eltern, Großeltern und zwei jüngeren Geschwistern im Haus in Rotterterode. Mein Vater betrieb eine kleine Schreinerei und wir hatten auch Landwirtschaft. In dieser Kriegszeit musste mein Vater allerdings tageweise nach Kassel zum Arbeitseinsatz, um dort als Schreiner mitzuhelfen, die Trümmer der zerstörten Stadt zu beseitigen. Zu dieser Zeit wurden in unser Haus, von oberster Staatsmacht befohlen, zwei Frauen aus dem Saarland einquartiert. Diese waren von dort geflüchtet, da die Front im Elsass zu nahe kam und sie geschützt werden sollten vor Angriffen der Gegner. Ein weiteres Zimmer im Haus, mit Bett und großem Tisch, mussten wir für einen deutschen Offizier bereitstellen, dessen Munitionszug im Weihrain in Kirchheim stationiert war. Tagsüber, vor allem zu den Mahlzeiten, wurde er von seiner Kompanie abgeholt. Das war auch gut so, denn dann blieb mehr von dem ohnehin knappen Essen für uns übrig. Es lebten im Dorf auch Kriegsgefangene. Diese wurden in einem Saal von deutschen Soldaten nachts bewacht und tagsüber gingen sie zu den Bauern aufs Feld und in den Stall um zu helfen.

Der Krieg war mir bisher trotzdem noch nicht zu nahe gekommen und verlief eigentlich für mich als 14-jährige ohne besondere Vorkommnisse. So nahm ich die damaligen Lebensumstände als normal hin. Der Satz: „Wir sind im Krieg“, gehörte zum Alltag. Ich musste auch bei den von der Hitlerregierung gegründeten Jungmädels tätig sein. Die Jungen mussten ins Jungvolk. Diese Teilnahme dort war ein staatlicher Befehl an unsere Eltern, dem man sich nicht widersetzen durfte. Da wurden unter Aufsicht an Samstagen Lieder gesungen, Spiele ver-



Konfirmandin Elise Honstein, geb. Wenzel

anstaltet und geturnt. Aber das hatte für mich mit Krieg nichts zu tun. Das Leben verlief also in geordneten Bahnen und wir Kinder waren unseren Eltern sehr gehorsam. Das war auch selbstverständlich und Widerspruch wurde nicht geduldet. Meine Konfirmation und vor allem die Prüfung standen nun in diesem schicksalhaften Frühjahr 1945 unmittelbar bevor. Konfirmation war auf einmal doch eine willkommene Abwechslung für mich, auf die ich mich freute. Da wurde von Kuchenbacken und kleiner Feier mit Verwandten und in feinen Kleidern gesprochen. Über Geschenke zur Konfirmation brauchte sich kein Kopfzerbrechen gemacht werden, denn es gab nichts und somit kannte ich auch nicht den Wunsch danach. Seit zwei Jahren be-

suchte ich die Konfirmandenstunde in Kirchheim bei dem damaligen Pfarrer. Mein Onkel, Adam Wenzel aus Gershhausen, hatte über „Beziehungen“ einen Stoff für mein Prüfungskleid organisiert und auch das zur Konfirmation übliche schwarze Kleid wurde von seiner Frau, der Schneiderin Marie Wenzel, genäht. Dafür musste ich bei Wenzels in Gershhausen helfen und das Nähen bekam ich dabei auch noch beigebracht.

Geplant war die Prüfung zur Konfirmation für Sonntag, den 25. März 1945 in der Kirche zu Kirchheim. Das war genau eine Woche vor Ostern. An Ostern sollte dann die Konfirmation stattfinden, die Pfarrer Albrecht stellvertretend durchführen würde.

Da bekam aber die Gemeinde ziemlich kurzfristig von Fähnleinführer G. Wetzel aus Kirchheim den Befehl, dass an diesem 25. März keine Prüfung zur Konfirmation stattzufinden hatte, sondern dass wir Jungmädels an diesem Tag in Frielingen im Gasthaus Trost in BDM-Uniform anzutreten hatten, zur Verteidigung und Aufnahme in den „Bund deutscher Mädchen“.

Da half kein Singen und kein Beten, der Befehl musste ausgeführt werden. Er stand über dem der Kirche. An diesem Nachmittag mussten wir im ca. 5 km entfernten Frielingen dem „Führer“ Adolf Hitler Treue und Gehorsam schwören. Wieder wurden nationalsozialistische Lieder gesungen, es wurden Reden gehalten und nach ca. drei Stunden ohne Essen und Trinken machten wir uns wieder auf den Heimweg.

Die Prüfung wurde nun verlegt auf den Karfreitag, 30. März 1945. In der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag gab es einen fürchterlich lauten Knall. Unser einquartierter Offizier kam aus seinem Zimmer gestürzt und sagte uns, dass eine Brücke an der Autobahn bei Kirchheim gesprengt worden sei. Wir sollten nun schnellstens alle Papiere, die oben in seinem Zimmer wären, in einen Karton tun und sofort verbrennen. Er legte noch 50 Mark auf den Tisch, zu meiner Konfirmation. Der Offizier verschwand und wir sahen ihn nie wieder.

Karfreitag, 30. März 1945

Getreu dem Gehorsam gingen wir Rotterteröder nun am Karfreitag doch nach Kirchheim in die Kirche zu unserem für 13 Uhr geplanten Prüfungsgottesdienst. Am Ortseingang von Kirchheim, wo heute aus Oberaula kommend rechts die ersten Häuser am Mühlbach stehen, standen deutsche Soldaten und fragten, wohin wir wollten. Als meine Eltern sagten, dass wir zum Prüfungsgottesdienst in die Kirche wollten, schüttelten die Soldaten nur verständnislos den Kopf und ließen uns ziehen. Wir waren dann sehr erschrocken als wir die Kirche erreichten und sahen, dass die Türen ausgerissen und alle Fenster kaputt waren. Daran war bestimmt der laute Knall letzte Nacht schuld, dachte ich mir. Die Reckeröder Konfirmanden waren gar nicht gekommen und so waren wir nur eine kleine Schar.

Der Gottesdienst begann und Pfarrer Albrecht sagte zu uns wenigen Besuchern ein paar Eingangsworte. Er meinte dann: „Wir wollen die paar Kinder, die heute gekommen sind, nicht prüfen sondern gleich konfirmieren.“ Ich höre noch heute den Wortlaut zwischen der alten Frau Anna Hahn aus Rotterterode, die aufstand und sagte: „Herr Pfarrer, die Panzer sind schon in Frielingen“, und Pfarrer Albrecht, der antwortete: „Lasst sie nur kommen, wir sind ja im Gotteshaus.“ Wir gingen vor zum Altar und wurden eingeseignet. Niederknien konnten wir gar nicht, weil alles voller Scherben lag. Vor den offenen Kirchentüren sprangen Soldaten umher mit Gewehren und Panzerfäusten. Es war kalt, schmutzig, gruselig und schrecklich für mich, war das nun Konfirmation oder doch richtiger Krieg? Schnell machten sich die Eltern mit mir und meinen Geschwistern auf den Heimweg. Unterwegs, zurück in das 4 km entfernte Rotterterode, hörten wir Schüsse und das Pfeifen der Panzergeschosse. Später erzählten die Eltern, dass die Panzer von der Autobahn aus, auf der Kleberbrücke, in Richtung Katzius schossen. Dort waren Schwälmer Bauern mit Pferdewagen unterwegs, die von der Kreuzzeche kamen und auf dem Heimweg in die Schwalm waren. Sie hatten Tage zuvor den Befehl erhalten, Panzersperren zu errichten. Ein Soldat und drei Pferde wurden während dieses Angriffs am Karfreitag erschossen. Der Soldat wurde noch am gleichen Tag am Friedhof in Goßmannsrode ohne Sarg beerdigt. Jahre später wurde er dann von seiner Familie nach Bad Karlshafen, in seine Heimat umgebettet. Auf dem Weg nach Rotterterode kamen uns ganz, ganz viele Leute aus unterschiedlichsten Richtungen entgegen. Die Erwachsenen erkannten sogar Wachposten der französischen Kriegsgefangenen in Zivil. Weiterhin sprangen unzählige aufgeschreckte deutsche Soldaten umher und Pferde ohne Reiter. Sie waren in Richtung Kreuzzeche unterwegs, auf der Flucht vor den aus Süden kommenden Amerikanern. Die Kriegsgefangenen wiederum flüchteten aus Angst vor den deutschen Soldaten ebenso. Wir schafften es in diesem Durcheinander aber nach Hause zu kommen.

Am Nachmittag machten wir Jugendlichen einen Spaziergang ins Feld. Da sah ich nun den ersten echten amerikanischen Jeep, den ich bisher nur von Zeitungsbildern kannte. Er war unterhalb von uns auf der Straße von Rotterterode in Richtung Eisenberg unterwegs. Doch

plötzlich hörten wir aus einem Wäldchen nahe dem Dorf Hallo- und Hilferufe. Wir gingen natürlich aus Neugier den Rufen nach und fanden drei deutsche Soldaten und einen Verwundeten. Wir liefen nach Hause, erzählten es unseren Eltern und holten Essen und Trinken für die Männer dort im Wald. Nach Einbruch der Nacht brachten mein Vater und drei weitere Männer aus Rotterterode die Soldaten in eine nahe gelegene Lehmhütte in den Wald bei Obergeis. Wie die Soldaten weitergekommen sind, weiß ich nicht mehr. Im Spätsommer kam jedenfalls ein Mann auf einem Motorrad nach Rotterterode und bedankte sich nochmal für den Einsatz der Einheimischen.

Ostersamstag, 31. März 1945

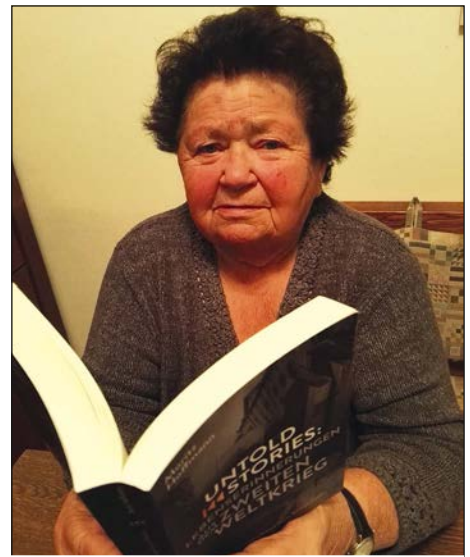
An diesem Samstag waren Unmengen amerikanische Soldaten von Kirchheim aus in unsere Richtung auf dem Vormarsch, in Fahrzeugen und zu Fuß. In Goßmannsrode, so sagten später die Leute, habe man vor- und nachher nie wieder so einen Menschaufmarsch gesehen. Die Straßen waren voller uniformierter Soldaten. In unserem Dorf Rotterterode wurden zehn Häuser für Amerikaner geräumt. Die Bewohner mussten ohne Vorwarnung Unterschlupf in den verbliebenen restlichen fünf Häusern suchen. Im Hinterdorf durften nur Nuhs in ihrem Haus bleiben. Sie hatten die französischen Kriegsgefangenen gut und anständig behandelt und das war auch den Amerikanern zu Ohren gekommen. Den Erwachsenen fiel damals auf, dass die Soldaten unbändig müde waren bei ihrer Ankunft. Denn viele von ihnen zogen sich erst einmal in ihre Unterkünfte zurück und schliefen sich, kreuz und quer umherliegend, aus. Vielleicht war das der Grund, dass dieser Trupp nach Rotterterode, ans Ende der Welt, kam, einfach um einmal auszuruhen. In der Nacht zum Ostersonntag gab es aber dann am Heddersdorfer Weg vor Rotterterode eine Schießerei zwischen deutschen und amerikanischen Soldaten. Die Rotterteröder im Vorderdorf hörten, wie ein deutscher Soldat laut nach seiner Mutter geschrien haben soll.

Ostersonntag, 1. April 1945

An meinem ursprünglichen Konfirmationstag lag in Klees Scheune am Morgen ein toter deutscher Soldat auf dem Lehmbofen. In der Hand hielt er das Neue Testament. Auch ich ging hin und schaute ihn mir an. Mein Vater nagelte aus einfachen ungehobelten Fichtenbrettern einen Sarg zusammen, denn Strom gab es nicht. Ein amerikanischer Sergeant, der sich mit einem französischen Kriegsgefangenen besprach, erlaubte, dass der Soldat nach Dorfsitte beerdigt werden dürfte. Alle Leute aus Rotterterode begleiteten an diesem Ostersonntag den Toten zum Friedhof. Die Flüchtlingsfrau, Frau Feuersänger, stimmte ein Lied an und sprach ein paar Worte. Wir beteten gemeinsam das Vaterunser. Ein amerikanischer Soldat schoss mit seinem Gewehr drei Salutschüsse über das Grab hinweg. Noch heute ist die Erinnerung daran für mich sehr stark und voller Gefühl. In späteren Jahren kam dann die Ehefrau des verstorbenen Soldaten nach Rotterterode und besuchte das Grab ihres Mannes.

Ostermontag, 2. April 1945

Dieser Tag war wieder etwas ruhiger und wir merkten, dass die amerikanischen Soldaten es gut mit uns meinten. Sie wa-



Elise Honstein heute. Die Verfasserin hält ihr Werk „Untold Stories, Lebenserinnerungen aus dem Zweiten Weltkrieg“ in den Händen, das 2015 in der Zeitschrift National Geographic erschienen ist.

ren zu uns Bewohnern freundlich und wir halfen, trotz Befehl der Soldaten, gerne. Wir sammelten die Eier im Dorf ein, schälten riesige Mengen Kartoffeln. In Nuhs Scheune wurde gekocht. Sie spielten Karten und Halma mit uns Kindern und waren lustig. Die Soldaten teilten einen ganzen Korb voller roter Wurst auch mit uns und wir wollten uns richtig sattessen. Da sehr niedrige Temperaturen herrschten, brauchten die Soldaten viel Holz zum Feuern. Unter einem alten Holzstoß fanden sie eine Hitleruniform. Einer der farbigen Soldaten zog sich die Uniform an und ließ sich darin von seinen Kameraden fotografieren. Ein anderer Soldat zog sich einen gefundenen schwarzen Anzug an und setzte einen Zylinder auf. Das war Spaß für uns Jugendliche. Ein alter Flüchtlingsmann, der in den Kriegsjahren wenig zu essen bekam, sah in der Scheune, wo die Amerikaner kochten, ein halbes Rind hängen. Da ging er mit seinem Messer hin und schnitt sich ein Stück davon ab. Auch das wurde von den Soldaten mit einem Lächeln quittiert. Sogar der Hofhund durfte sich mit einem Stück Schinken in eine stille Ecke verziehen und es sich schmecken lassen.

Dienstag nach Ostern, 3. April 1945

An diesem Tag zogen die amerikanischen Soldaten und die französischen Kriegsgefangenen ab aus Rotterterode. Die Leute konnten wieder zurück in ihre Häuser und die Aufregung der letzten turbulenten Tage hatte ein Ende. Ein gutes Ende, wie ich auch heute noch finde und mir war es völlig egal ob der Krieg nun gewonnen oder verloren war, Hauptsache wir lebten.

Der Krieg war nun Geschichte. Übrigens wurde die richtige Konfirmation für alle Konfirmanden an Pfingsten in 1945 in Kirchheim ordentlich und in Würde gefeiert.

Ich persönlich, verbinde auch heute noch Amerika mit guten Gedanken. Denn einst war der Bruder meiner Mutter nach dem 1. Weltkrieg nach dort ausgewandert und fand sein Glück auf dem anderen Kontinent. Die amerikanische Besatzung hatte uns das Lachen wiedergebracht und bis heute war ich zwölfmal in den USA, um meine Verwandten dort zu besuchen.

Vor 70 Jahren

Erster Transport mit Vertriebenen aus dem Sudetenland am 30. März 1946 im Kreis Hersfeld eingetroffen

Von *Hans-Otto Kurz*, Ludwigsau-Friedlos

„Unendlich groß ist die Not von Flüchtlingen, deren Zahl sich täglich mehrt ... Die Bewältigung des Flüchtlingsproblems im Kreis ist eines der schwierigsten und mit erheblichen Kosten verbunden ... Wir wollen helfen – bitte helft uns helfen! ...“ heißt es in Aufrufen vom März 1946.

Obwohl die heutige Flüchtlingssituation mit der damaligen kaum vergleichbar ist, könnten diese 70 Jahre alten Zeilen, die von dem durch die örtliche US-Militärregierung kommissarisch eingesetzten Landrat August Martin Euler veröffentlicht wurden, auch heute wieder in der Presse zu lesen sein. Anlass für diese Aufrufe war die dramatische Zunahme von Evakuierten und Flüchtlingen im Kreis sowie der zu erwartende Zustrom von Vertriebenen aus dem Sudetenland.

Mit der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945 war nicht nur die militärische Niederlage und die Besetzung Deutschlands verbunden, sondern auch der Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes. Die Nazi-Gewaltherrschaft brachte für über 55 Millionen Menschen den Tod (etwa für 5,5 Millionen Deutsche und 50 Mio. Opfer anderer Nationen), führte zu Holocaust, zu unsäglichem Leid und Elend sowie zu heillosen Verwüstungen. Erstmals war in einem Krieg auch die Zivilbevölkerung in einem nicht vorstellbaren Ausmaß betroffen; unsinnige Zerstörungen veränderten Dörfer, Städte und Landschaften. Hunderttausende verloren ihre Wohnungen, büßten Haus und Hof ein. Etwa 18 Millionen Deutsche flüchteten aus ihrer Heimat vor Gräueltaten und brutaler Gewalt, vor Demütigungen und Willkür oder wurden ausgewiesen.

Traumatische Erlebnisse prägten Menschen, die sie nicht mehr vergessen konnten.

Evakuierte, Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Hersfeld

Besitz- und heimatlos gewordene Menschen suchten auch in unserem Kreis eine Bleibe. Gegen Kriegsende spitzte sich der Zustrom von Evakuierten dramatisch zu. Frauen, Männer und Kinder mussten infolge Bomben-Schäden an Häusern und Versorgungseinrichtungen sowie wegen zu erwartenden Bombardierungen oder Kampfhandlungen vorsorglich evakuiert, im ländlichen Raum untergebracht und versorgt werden.

Ab Herbst 1944 verließen Millionen Menschen im Osten ihre Heimat. Sie flüchteten vor den herannahenden sowjetischen Truppen aus Angst vor Gewalt, vor zwangsweiser Umsiedlung oder Verschleppung.

Viele flüchteten, als die Briten und US-Amerikaner die von ihnen zunächst besetzten Teile Ostdeutschlands zum 1. 7.1945 wieder räumten. Sie wollten der nachfolgenden russischen Besatzung entgegen und entschlossen sich zur Flucht in westliche Besatzungszonen.



Ehemaliges Kreis-Aufnahmelager Herfa/Herfagrund (Aus: Festschrift 650 Jahre Herfa)

Aus dem Sudetenland vertrieben

Die nach Kriegsende 1945 praktizierte „wilde“ Vertreibung von Deutschen aus der Tschechoslowakei fand ab Frühjahr 1946 durch die dann systematisch betriebene Ausweisung von rd. 3 Millionen Sudetendeutschen ihre Fortsetzung.

Sie wurden aus ihrer angestammten Heimat per Ausweisungsbefehl rigoros abgeschoben.

Nach Zustellung des Ausweisungsbefehls verblieben nur wenige Stunden. Das Reisegepäck durfte nur 50 kg betragen (teils nur 20 kg); die Mitnahme von Wertgegenständen war strengstens verboten. Zuwerdhandlungen wurden mit dem Tod, mit Prügel oder mit Demütigungen bestraft (verspottet z. B. mit: „Ihr wolltet doch immer heim ins Reich ...“).

Die Transporte erfolgten per Bahn in meist fensterlosen Güterwagen (ca. 30 Personen je Güterwagen, ca. 1000 Pers. je Transport). Die Fahrt in die Auffanglager dauerte ca. 3 Tage. Informationen über die Zielorte fehlten. Mit 374 Transporten kamen 1946 rd. 398.000 Ausgewiesene nach Hessen in von Kriegszerstörungen weniger betroffene oder überwiegend landwirtschaftlich geprägte Gebiete. Organisatorische Höchstleistungen wurden durch eine kaum betriebsfähige Bahn, bei mangelhafter Ernährungslage durch aus dem Nichts eingerichtete Verwaltungen erbracht.

Am 30. März 1946: Erster Transport aus dem Sudetenland im Kreis Hersfeld

Vor 70 Jahren, am 30. März 1946, kam der erste Transport mit über 1200 Vertriebenen aus dem Sudetenland auf dem Hersfelder Bahnhof an. Landrat Euler veröffentlichte im Amtsblatt der US-Militärregierung am 12. April folgenden Bericht: *Flüchtlingszuzwachs im Kreis: 355 Männer, 715 Frauen und 135 Kinder aus dem Kreis Znam.*

... Am 30. 3.1946 gegen 16.15 Uhr lief der erste größere Flüchtlingszug mit einer Belegung von 1.200 Flüchtlingen den Bahnhof Hersfeld an. Die Ankunft brachte eine Überraschung, als zunächst nur mit 500

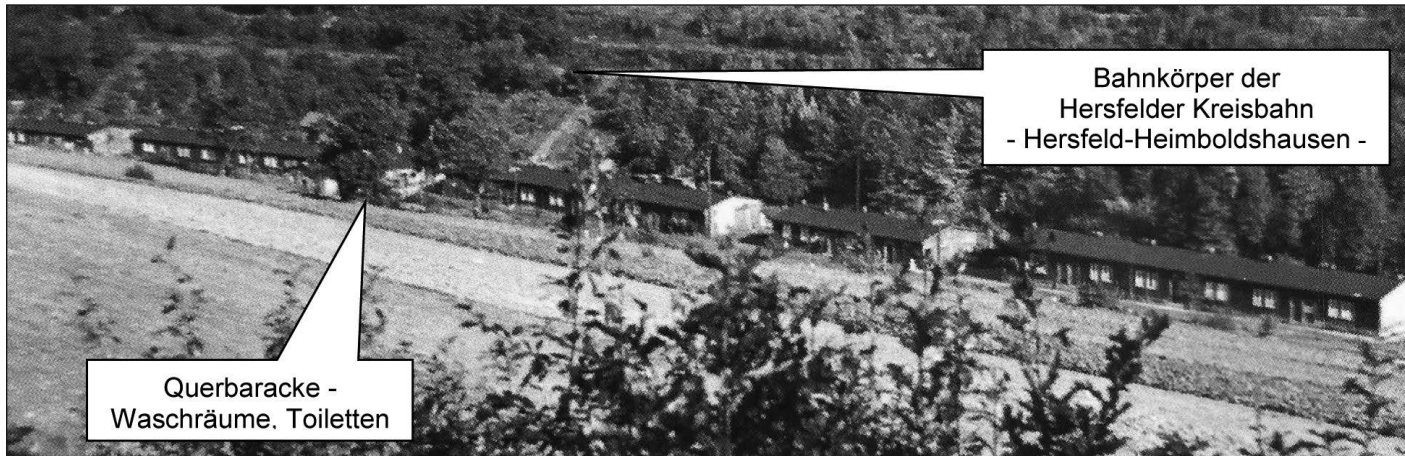
Köpfen gerechnet wurde; trotzdem waren in Hersfeld die Vorarbeiten für die Aufnahme ... abgeschlossen. Selbst die Lokomotiven für den in Hersfeld erforderlichen Maschinenwechsel waren so rechtzeitig bereitgestellt, dass der Transportzug auf die Geleise der Kreisbahn umgesetzt und die Weiterfahrt fortsetzen konnte. In Hersfeld begrüßte der Landrat die Angekommenen. Ärzte und RK-Schwester brauchten nicht eingesetzt werden, da der Gesundheitszustand der angekommenen Flüchtlinge erfreulicherweise gut war.

Der erste Halt zum Aussteigen war in Heimboldshausen. Hier wurde der Transportzug geteilt. Die vorderen Wagen mit rund 500 Flüchtlingen fuhren weiter zum Zielbahnhof Heringen, wurden dort auf die Werkbahn nach Herfa umgesetzt und zum Flüchtlingslager Herfa geleitet. Die in Heimboldshausen verbliebenen Flüchtlinge, rund 700, kamen in das Flüchtlingslager Nippe. Ankunft und Einquartierung verlief in beiden Lagern programmgemäß.

Die Angekommenen wurden zunächst gepflegt und, da kein Ungezieferverdacht bestand, in die Unterkünfte eingewiesen. Im Anschluss daran erfolgte die Aufnahme in die Lagerliste. Die Flüchtlinge erhielten die Laufkarte, wurden ärztlich untersucht und vorsorglich entlast.

Der bereits am 1. 4.1946 vorgesehene Abtransport in die neuen Heimorte wurde durch die Einlegung eines Ruhetages auf den 2. April 1946 verschoben. Am Ruhetag nahm das Arbeitsamt die erforderliche Erhebung vor. Am 2. 4.1946 begann die Verlegung der Flüchtlinge in die vorbereiteten Quartiere. Hierfür standen vier Lastkraftwagen bzw. Omnibusse mit Anhängern bereit. Der Abtransport nahm vier Tage in Anspruch. ...

Die Flüchtlinge gehören durchweg der Landbevölkerung an. Es sind rund 355 Männer, 715 Frauen und 135 Kinder. Eine große Anzahl der Erwachsenen befinden sich im stark vorgerückten Alter. Da im Abgangsort jedem Flüchtling 50 Kilo Gepäck zugestanden war, sind sie fast alle mit dem Notwendigsten zur Errichtung einer Lagerstatt ausgerüstet und hinreichend mit Kleidung versehen.



Ehemalige Lagerbaracken im Kreis-Aufnahmelaager Röhrigshof-Nippe (Archiv Haus Mährisch-Schönberg)

Die Probleme, die sich vor der Ankunft der Flüchtlinge auftaten, sind infolge der guten Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen, insbesondere auch durch die Bereitwilligkeit der bäuerlichen Bevölkerung, ohne größere Schwierigkeiten gelöst worden. Neue Probleme, die auftauchen, können ebenso gelöst werden, wenn die Quartiergeber guten Willens bleiben und überall helfend eingreifen. Gez. Euler, komm. Landrat

Der Bericht des Landrats war geprägt von Zweckoptimismus. Er wollte die Bereitschaft zur Aufnahme weiterer Flüchtlinge wecken. Denn nicht immer verlief es „vor Ort“ problemlos, den zugewiesenen Flüchtlingen, die teils als ungebundene Fremde stigmatisiert wurden, Wohnraum im bisher selbst genutzten Privatbereich Einheimischer bereitzustellen. Oft mussten die kommissarisch bestellten Bürgermeister mit energischem Einsatz - in Ausnahmefällen gegen persönliche Anfeindungen und mit Anwendung amtlicher Autorität - dafür Sorgen, dass Unterkünfte mit Brenn- und Kochstellen, mit möglichst eigener Wasser-Zapfstelle und einer unabhängig von den Eigentümern nutzbaren Toilette, zur Verfügung gestellt wurden.

August 1946: Erste Vertriebene in der Stadt Hersfeld

Anfang August 1946 kam der erste größere Vertriebenen-Transport mit Ausgewiesenen und Abgeschobenen aus dem Sudetenland in die Stadt Hersfeld. Wegen der bereits etwa 2.500 aufgenommenen Evakuierten und Flüchtlinge aus dem Osten sowie im Hinblick auf die von der amerikanischen Besatzung in Hersfeld beschlagnahmten Wohnungen - teils waren ganze Straßenzüge halbseitig und insbesondere Hotels, Gasthäuser, Schulen und größere Häuser von ihnen belegt worden - waren die Hersfelder von der Aufnahme von Vertriebenen bis dahin weitgehend verschont geblieben.

Hoffnung auf bessere Zukunft

Der Verlust von Haus, Hof und Heimat schmerzte. Die Versorgung mit z.B. Kleidung und Nahrung (rationiert durch Kleider- und Lebensmittelkarten) verbesserte sich nur langsam, Wohnungsprobleme blieben für lange Zeit. Die Aufenthaltszeit in den Auffanglagern Herfa und Röhrigshof-Nippe (später auch im Lager Waldschänke in Bad Hersfeld) verlängerte sich von zunächst wenigen Tagen auf einige Wochen.

Eine zwangsweise entstandene Schicksalsgemeinschaft, die alles verloren hatte, musste sich in eine gewachsene Gemeinschaft einordnen. Vorbehalte und Anfeindungen galt es auf beiden Seiten abzubauen. Durch das Zusammenleben auf engstem Raum, in einer fremden Umgebung sowie in einer anderen Gemeinschaft entwickelten sich zahlreiche Probleme, die es zu bewältigen galt. Infolge der meist freundlichen Aufnahme durch die „neuen Amtspersonen“ und die fürsorgliche Versorgung durch freiwillige Helferinnen und Helfer verbesserte sich das Klima. Alt- und Neubürger gingen aufeinander zu, die Hilfsbereitschaft nahm zu - auch auf Grund zahlreicher Hilfe- und Spenden-Aufrufe des Landrats und von Bürgermeistern. Das vermittelnde Wirken der jeweils beim Kreis und in den Gemeinden gebildeten 3- bis 5-köpfigen Flüchtlings-Fürsorge-Ausschüsse und der gewählten Flüchtlingsvertrauensleute sowie die zahlreichen Appelle und die anlaufende Hilfe von „Kirche und Staat“ zeigten Wirkung. Es kam zu „Mischehen“ - Zugezogene heirateten Einheimische.

In der Landwirtschaft gab es bald Arbeitsgelegenheiten, die die Ernährung erleichterten. Andere Arbeitsplätze mit meist (zunächst) einfachen Tätigkeiten und geringer Bezahlung folgten, Selbständigkeit in Berufen, die auch in der Heimat ausgeübt worden waren, wurde gefördert. Wirtschaftliche und soziale Eingliederung begann, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wuchs.

Die meisten Vertriebenen waren froh, dass die erlittenen Bedrohungen und Demütigungen vor und während der Vertreibung vorbei waren und erlittene Willkür der Vergangenheit angehörte.

Bei Vertriebenen stand jedoch stets die Frage im Mittelpunkt: „Müssen wir heimat- und besitzlos gewordene Menschen die Hauptlast des verlorenen Krieges alleine tragen?“

Zahlreiche Vertriebene und Einheimische haben Einzelheiten über „Begegnungen der ersten Stunden und später“ erzählt und aufgeschrieben. Ihre Schilderungen berichten über angenehme, aber auch über negative Erlebnisse und prägende Ereignisse.

Einwohnerzahlen, Schulen, Konfession

Nach statistischen Erhebungen von 1949 waren im Kreis Hersfeld 20.267 heimatlos gewordene Menschen aufgenommen worden; allein 8.956 aus dem Sudetenland

Bahnkörper der Hersfelder Kreisbahn - Hersfeld-Heimboldshausen -

(sowie über 4.522 Evakuierte, aus den Gebieten östlich der Oder/Neiße knapp 4.969 Flüchtlinge, aus Ungarn 1.051, aus Polen 292, aus Österreich 148, aus Rumänien 53, aus Jugoslawien 30 sowie aus dem sonstigen Ausland 246).

Die Einwohnerzahl des Kreises Hersfeld hatte sich 1947 gegenüber 1939 bereits von rd. 49.000 auf knapp 70.000 Einwohner erhöht; zum 13. 8.1950 auf 71.511.

An Kindergartenplätzen bestand ohnehin Mangel, Schulklassen waren überfüllt, vom Hitler-Regime „unbelastete“ Lehrer fehlten; Behelfslösungen mussten gefunden werden (z. B. durch Klassen mit bis zu 50 Kindern, Nachmittagsunterricht, einem schulfreien Tag je Woche, Unterricht durch „NS-belastete“ Lehrer in bestimmten Fächern).

Der Anteil der Evakuierten, Flüchtlinge und Vertriebenen an der Hersfelder Kreisbevölkerung betrug 1948 knapp 28 % (Platz 3 innerhalb der damals 18 nordhessischen Kreise).

Auch die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung hatte sich verändert. Während 1939 rd. 93 % der im Kreis Hersfeld lebenden Menschen evangelisch und rd. 4 % katholisch waren, wurden 1946 rd. 82 % evangelische und rd. 17 % katholische Einwohner gezählt.

Aufnahme und Integration gelungen

Heute kann rückschauend festgestellt werden, dass

- Neubürger nach dem Zusammenbruch in unserem Kreis wirkungsvoll am wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Aufbau mitgeholfen haben,
- Aufnahme und Eingliederung der Evakuierten, Flüchtlinge und Heimatvertriebenen gelungen ist,
- Bürgerinnen und Bürger heute eine Gemeinschaft bilden - eine der hervorzuhebenden Leistungen unserer Nachkriegsgeschichte!

Quellen

Kreis Hersfeld - Div. Akten betr. Evakuierte, Flüchtlinge, Vertriebene
Hess. Stat. Landesamt - Stat. Berichte/Hess. Landkreise
Hersfelder US-Militärregierung - Amtl. Bekanntm. Blätter 1945/46
Hersfelder Geschichtsblätter - Ausgabe 1/2006

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«, Gegründet von Wilhelm Neuhaus.
Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim
Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld